



Oriana Pardini (SP) und Mathias Müller (SVP) diskutieren in einer wöchentlichen Kolumne.
Quelle: Nik Egger/ade

Links vs. Rechts

Sollte Donald Trump einen Nobelpreis bekommen?

Ob der US-Präsident die Konflikte dieser Welt eher beruhigt oder befeuert, darüber sind sich Oriana Pardini und Mathias Müller nicht einig.

Oriana Pardini (SP)|Mathias Müller (SVP)

Publiziert: 27. Oktober 2025, 06:00 Uhr

Oriana Pardini: «Donald Trump bleibt ein Unruhestifter, der Konflikte nicht beruhigt, sondern nutzt.»

Die Diskussion darüber, ob Donald Trump für den Friedensnobelpreis 2026 nominiert werden soll, wirkt wie eine Provokation. Denn der Friedensnobelpreis soll jene ehren, die mit Mut, Empathie und

Beharrlichkeit Gewalt überwinden und den Frieden unter den Menschen fördern, und nicht jene, die sich taktisch einsetzen, um Stärke und Macht zu demonstrieren.

Zweifellos verdient, was Trump derzeit in Gaza und im Ukraine-Konflikt versucht, Beachtung und ja, auch Anerkennung. Er spricht mit allen Seiten, fordert neue Verhandlungen, wagt unpopuläre Positionen. In einer Welt der Lagerbildung ist das ein seltener Versuch, Bewegung in festgefahrene Konflikte zu bringen. Vielleicht liegt in seiner Unberechenbarkeit sogar ein Stück Wahrheit, die Fähigkeit, das Erstarrete zu erschüttern. Ich wünsche mir aufrichtig, dass er damit Erfolg hat, dass es ihm gelingt, wenigstens ein Fenster der Verständigung zu öffnen, wo andere längst resigniert haben.

Doch hier beginnt das Dilemma. Donald Trump bleibt ein Unruhestifter, der Konflikte nicht beruhigt, sondern nutzt. Wo andere Diplomatie als Kunst der Deeskalation verstehen, sieht er eine Bühne, auf der Loyalität geprüft und Macht demonstriert wird. Seine Sprache spaltet, seine Motive sind selten frei von Eigeninteresse. Und wenn er den Nobelpreis anstrebt, dann nicht aus stiller Einsicht, sondern als politisches Marketing, als Symbol seiner eigenen Erzählung vom «Retter». Gerade deshalb wäre eine Auszeichnung fatal. Der Friedensnobelpreis ist kein Instrument der PR und darf auch keines werden. Diese höchste Ehrung für den Einsatz im Zeichen des Frieden ist keine historische Rehabilitierung, sondern ein moralisches Versprechen, dass Frieden nicht aus Dominanz und Herrschaft erwächst, sondern aus Menschlichkeit, und dass moralische Glaubwürdigkeit nicht gekauft werden kann. Echte und wahre Vermittlung sucht nicht den eigenen Ruhm, sondern das Schweigen der Waffen.

Wer den Preis des Friedens will, muss ihn tragen können, als Verpflichtung, nicht als Trophäe.

Mathias Müller: «Trump braucht keine Auszeichnung eines Komitees, um Geschichte zu schreiben.»

Was ist das Gold dieser Medaille wert? Der Friedensnobelpreis – ein physisches Symbol für den Einsatz zum Wohle der Welt. Doch diese höchste Auszeichnung hat viel von ihrem ursprünglichen Wert, ihrem Glanz und ihrer Glaubwürdigkeit verloren. Sie ist längst kein unfehlbares Zeichen mehr, sondern oft ein Spiegel wechselnder politischer Stimmungen.

Zu oft wurden Preisträger geehrt, deren Ruhm mehr einem Wunschdenken entsprach als einer greifbaren Realität: Vom frühen Preis für Jassir Arafat bis zum politisch motivierten Vorschusslorbeer für Barack Obama, der damals wenig zur Weltlage beigetragen hatte. Selbst die gefeierte Aung San Suu Kyi verlor ihren moralischen Nimbus später durch ihr Stillschweigen bei ethnischen Verfolgungen. Die einstige moralische Autorität des Preises hat sich in eine Arena der Zeitströmungen verwandelt.

Umso wichtiger ist die diesjährige Wahl: María Corina Machado aus Venezuela. Eine mutige Frau, die unter Lebensgefahr gegen die sozialistische Maduro-Diktatur für Freiheit, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit kämpft. Ihre Widmung an all jene, die für ihre Überzeugungen leiden – und an Donald Trump – war ein wichtiges Signal. Trump unterstützte die Opposition, als viele westliche Regierungen lieber wegschauten.

Auch Trump selbst wäre ein plausibler Kandidat. Er positioniert sich als Gegner endloser Kriege und hat in mehreren Konflikten – von Armenien/Aserbaidschan über Israel/Iran bis hin zu Kambodscha und Thailand – diplomatischen Druck für Waffenruhen und Friedensgespräche eingesetzt.

Doch am Ende zählt nicht die Medaille. Trump braucht keine Auszeichnung eines Komitees, um Geschichte zu schreiben. Wer mit offenen Augen sieht, erkennt, dass er weltweit Konflikte entschärft, während andere – insbesondere die Europäer – vor allem lavieren.

Der Nobelpreis mag eine nette Geste sein, aber die wahre Anerkennung entsteht nicht durch die Wahl eines Ausschusses. Sie manifestiert sich in der Wirkung der Tat. Es geht nicht um das Gold, das man in der Hand hält, sondern um das wahre Gewicht der Taten, die dahinterstehen.

Wer hat recht?

Oriana Pardini

52%

Mathias Müller

19%

Beide

17%

Niemand

13%

48 Abstimmungen

Stand. 27. Oktober 2025 / 22:35

Jeden Montag erscheint die Kolumne «Pardini vs. Müller», worin die SP-Grossrätin und der SVP-Grossrat jeweils eine Frage zu einem aktuellen Thema beantworten.

Mathias Müller (SVP) hat Jahrgang 1970 und lebt in Orvin; er ist Mitglied der Sicherheitspolitischen Kommission (SiK) und Vizepräsident der SVP-Fraktion im Grossen Rat. Müller ist Berufsoffizier und Psychologe.

Oriana Pardini (SP) hat Jahrgang 1998 und lebt in Lyss; sie Grossrätin seit 2024 und aktuell Präsidentin des Grossen Gemeinderats Lyss. Pardini ist Masterstudentin Rechtswissenschaften.

Hier noch der Link für alle, welche ein Abo haben: <https://ajour.ch/de/story/629430/sollte-donald-trump-einen-nobelpreis-bekommen>

Stand Dienstag 27. Oktober 2025 22:36

Noch keine Kommentare zu diesem Thema